

SEMINAREINFÜHRUNG

Prager deutsche Literatur (WS 1990/91)

Zur Einstimmung in das Seminar über Prager deutsche Literatur möchte ich ein paar Texte zitieren. Sie zeigen nicht nur die Fähigkeit zur Selbstironie, sondern auch die Neigung zur kritischen Selbstreflexion, zur Beschäftigung mit und Kultivierung der eigenen Besonderheit.

Wenn man zum erstenmal nach Prag kommt, glotzt man den Hradschin an. Wenn man drei, vier Jahre in Prag verlebt hat, versieht man alle Fenster mit dreifachen Vorhängen, um ihn nicht mehr sehen zu müssen. Ist er in den drei, vier Jahren häßlich geworden? Nein, er wird immer schöner, je älter er wird. Man darf nur nicht jeden Tag mit ihm zusammenkommen.

Jeder Prager ist von dieser banalen Wahrheit erfüllt; nur die Dichter nicht, die ein Patent auf "Prager Stoffe" haben. Man muß es ihnen endlich einmal sagen. Passen Sie auf, Meyrink, es geht Sie an: Sie und Ihre Nachkommen. Ihr neuer Prager Roman ist nicht deshalb schlechter als die früheren, weil er "schlechter" ist: sondern weil ... Sie wissen es.

In allen Literaturgeschichten steht das Dichterwort: Der Mensch, der zum ersten Mal Sonne auf Wonne reimte, war ein Genie; der Mensch, der zum tausendstenmal Sonne auf Wonne reimt, ist ein ... Jeder weiß, was er ist. Der Hradschin und die Kleinseite sind solche Reime.

Der Golem liegt in jedem deutschen Bücherschrank, er kann niemanden mehr schrecken. Genug der Mitternachtsromantik! Genug des Mondscheinspuks!

Genug. (...)

In diesem Falle sind neue Dichtungen dieser Art erst recht unnötig. Denn in einer guten Gespenstergeschichte sind die Gespenster so dargestellt, daß man sie nach der Lektüre genau kennt. Wer aber einmal Gespenster genau kennt, fürchtet sich nicht mehr vor ihnen. Sie sind sozusagen gute Freunde geworden, zu denen man sich im Kaffeehaus setzt. Wenn sie von ihrer Romantik zu faseln beginnen, ruft der entsetzte Gast: „Ober – zahlen!“

(Ludwig Winder: Prag als „Stoff“. In: *Deutsche Zeitung Bohemia*, Nr. 19, 19. Jänner 1918, S. 3.)

Karl Kraus war in seiner Einschätzung der dichterischen Blüte in Prag etwas unfreundlicher. In einer polemischen Auseinandersetzung mit Max Brod im Jahr 1911 schrieb er in der *Fackel*: „Geist auf Brod geschmiert ist Schmalz.“ (F 326, 8.7.1911, S. 36) 1914 schreibt er: „In Prag, wo sie besonders begabt und wo jeder, der mit einem aufgewachsen ist, welcher dichtet, auch dichtet und der Kindheitsvirtuose

Werfel alle befruchtet, so daß sich dort die Lyriker vermehren wie die Bisamratten, wächst eine Lyrik wie folgt: [gibt Beispiele]" (F 398, Ende April 1914, S. 19)

Ein weiteres Zeugnis - die Überschrift lautet „Prag als Literaturstadt“ und der Text behandelt eine Rundfrage im Jahre 1922 unter „ausgewanderten“ Prager Dichtern - zeigt das Selbstwertgefühl einer fast insularen Bevölkerung. Hier ein Auszug:

Es wird im Ernst und voll Spott behauptet, daß die ganze deutsche Literatur aus Prag stamme. Nun ist das ja nicht so ganz richtig, selbst wenn man Brünn und Olmütz usw. zu Prag rechnet, denn schließlich sind Hauptmann, die Brüder Mann, Stefan George, Trakl, Kaiser, die Lasker-Schüler und andere Sterne am Literaturhimmel der neuen Zeit keineswegs Tschechoslowakische Deutsche. Dennoch: Rilke, Werfel, Kornfeld, Ernst Weiß, Brod, Franz Kafka, Leppin, Rudolf Fuchs sind es, andere, wie etwa Meyrink sind es fast: und zu einer Zeit wo noch das Café Arco in Blüte stand, konnte der selige Oberkellner Pocta glauben, er halte mit seinen Krediten tatsächlich die ganze deutsche Literatur aus. Seither ist es sehr still geworden.“ (...) (*Prager Tagblatt*, 2.6.1922)

Motive für das Seminar: Dieses Seminar habe ich schon vor einigen Semestern geplant, doch war es aus verschiedenen Gründen, auf die ich hier nicht eingehen möchte, bisher nicht möglich, die Lehrveranstaltung abzuhalten. Ein Grund war mein persönliches Interesse am Gegenstand und meine Arbeit in tschechischen Archiven an diversen Nachlässen „österreichischer“ Autoren - österreichisch zumindest der Staatsbürgerschaft nach. Zweitens besteht durch die "samtene" Revolution in der jetzigen ČSFR im November 1989 und den Abbau des sogenannten „Eisernen Vorhangs" viel eher die Möglichkeit, die Wirkungsstätten dieser "österreichischen" Autoren zu bereisen und auch ohne viel Bürokratie in Archiven und Bibliotheken zu arbeiten. Es ist zu hoffen, daß der Nationalchauvinismus, den ich da und dort verspüre, auch einmal aussterben wird.

Sieht man von der gelegentlichen Beschäftigung mit Kafka und möglicherweise auch Rainer Maria Rilke ab, hat die Germanistik in Österreich, zumindest in Wien, sich kaum bis überhaupt nicht mit dem Thema „Prager deutsche Literatur“ beschäftigt. In diesem Wintersemester findet am Institut für Germanistik in Innsbruck ein Seminar mit einem ähnlichen Thema statt. Es ist daher nicht leicht einzusehen, weshalb sowohl über diese beiden Autoren als auch über die restlichen

sechs, mit denen wir uns in diesem Semester befassen wollen, nur in der Bundesrepublik und in der ehemaligen DDR geforscht wird. Damit ziele ich auf eine Institution an, die vor ein paar Jahren an der Universität in Wuppertal gegründet wurde, nämlich die „Forschungsstelle für Prager deutsche Literatur“. Diese finanzkräftige Stelle ist nicht nur an der neuen historisch-kritischen Kafka-Ausgabe maßgeblich und personell beteiligt, sie besitzt auch die Bibliothek Franz Kafkas und anderes mehr.

a. Gegenstand des Seminars: Ich habe für das Seminar neun Werke von neun Autoren ausgesucht, wobei die Auswahl in gewisser Hinsicht auch als subjektiv bezeichnet werden könnte. Zweck der Übung besteht darin, daß wir uns mit dieser Literatur einmal konfrontieren. Fünf der Autoren sind gebürtige Prager. Die drei weiteren stammen aus Mähren, Brünn und Wien, wobei sich die Frage gleich stellt, ob es legitim ist, sie der „Prager deutschen Literatur“ zuzuordnen. Ludwig Winder kam aus dem Hinterland – er wurde in der Gegend von Znaim und Retz geboren – nach Prag, wo er mehrere Jahrzehnte lang als Redakteur bei der *Deutschen Zeitung Bohemia* arbeitete. Gustav Meyrink, Autor des „Golem“, ist (wie Robert Musil mit Klagenfurt) durch den Zufall der Geburt in Wien auf die Welt gekommen, doch wird niemand streiten, wenn wir ihn zum „Prager Schriftsteller“ machen. Im Fall Ernst Weiss, der ja in Brünn geboren wurde, wehrt sich sein jetziger Herausgeber (Peter Engel) vehement und mit Recht gegen Germanisten, die Weiss mit dem sog. „Prager Kreis“ in Verbindung bringen, ja gegen „schreibende Kollegen“, die Weiss ZITAT „ohne viele Umstände zum Prager machten, obwohl er tatsächlich in Brünn geboren wurde, und auch nach dem Zweiten Weltkrieg hat man Weiss wiederholt den Autoren um Kafka und Brod zugeschlagen.“ Weiss ist, wie der Prager Dichter Johannes Urzidil schreibt, „‘von außen in das Prager Magnetfeld' gelangt“. Nicht alle acht Texte auf unserer Leseliste haben Prag als Schauplatz, im Sinne von Stadt als Kulisse oder als Faktor des Schicksals. Das hätte das Thema zu sehr eingeengt. Ich möchte aber dennoch später auf die Beziehung der Autoren zur Stadt und zur Sprache zurückkommen.

b. Zur Begriffsbestimmung

Bei der Entscheidung, wer wo zuzuordnen ist, kann man sich an den Kriterien anhalten, die einerseits Eduard Goldstücker und andererseits Jürgen Born, Leiter der

Forschungsstelle für Prager deutsche Literatur, aufgestellt haben. Zuerst Goldstücker, der einmal von „österreichischen Schriftstellern deutscher Zunge“ spricht, in einem Vortrag im Jahre 1965. Bei seiner Begriffsbestimmung oder Eingrenzung des Gegenstands führte er folgende Kriterien an:

1. die Autoren seien im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts geboren,
2. sie seien in Prag geboren oder stammten aus der böhmischen und mährischen Provinz
3. sie hatten vor 1918 die entscheidenden Jahre ihres künstlerischen Reifens in Prag verbracht und
4. sie hatten meistens ihre literarische Tätigkeit in Prag begonnen.

Jürgen Born faßt den Begriff, wie er meint, absichtlich „weit“ auf. In der Broschüre „Deutschsprachige Literatur Prags und Böhmens 1900–1925“ (2. erw. Auflage 1988) geht er nach folgenden Zuordnungsprinzipien vor:

1. Werktitel in Prag gebürtiger Autoren (auch dann, wenn die Autoren möglicherweise nicht mehr in Prag lebten und auch ihre Heimatstadt weder das Thema noch den Hintergrund ihrer Dichtung bildet).
2. Titel von Autoren, die nicht aus Prag, ja nicht einmal aus Böhmen stammen, die aber (z.B. Ernst Weiß, Gustav Meyrink) zeitweilig in Prag lebten und sich mit den deutschsprachigen Schriftstellern Prags freundschaftlich verbunden wußten.

c. Zu den einzelnen Begriffen

Beim Versuch, die diversen Bezeichnungen für die deutsche Literatur, um die es hier geht, zu finden bin ich mühelos auf ein Dutzend verschiedene Bezeichnungen gekommen. Bevor ich sie einzeln kommentiere, möchte ich Sie hier anführen:

1. „Der Prager Kreis“. Das ist der von Max Brod geprägte Begriff und zugleich Titel eines Buches aus dem Jahr 1966, das seit 1979 bei Suhrkamp im Taschenbuch erhältlich ist.
2. „Dichtung der Prager Schule“, geprägt und gebraucht von H.G. Adler, selbst gebürtiger Prager, allerdings einer jüngeren Generation (Jg. 1910)
3. „Deutsche Dichter aus Prag“: Der Titel einer 1919 im Ed.Strache Verlag in Wien erschienenen Anthologie, die vom Prager Dichter Oskar Wiener herausgegeben wurde.

4. „Deutschsprachige Literatur Prags und Böhmens 1900–1925“. Es ist dies der Titel einer Broschüre, die in erster Auflage 1987 von der Forschungsstelle für Prager deutsche Literatur an der Universität Wuppertal herausgegeben wurde. Hier ist nicht nur der Zeitraum abgesteckt, auch der geographische Raum wird präzisiert.
5. „Prager Literatur“, an sich ein scheinbar neutraler Terminus, der in Deutsch geschriebene Literatur impliziert. Er wird vom Wiener Germanisten Josef Nadler gebraucht, wobei für ihn diese Literatur fast ausschließlich eine jüdische ist. Die Prager deutsche Literatur wird in einem Kapitel, das den „Sudetendeutschen“ gewidmet ist, abgehandelt.
6. Eine der neuesten (1989) Schöpfungen stammt von der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft (Wien-Klosterneuburg) und lautet: Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Franz Kafkas. In dieser Bezeichnung ist etwas zu viel des Guten, denn warum genügt nicht Prager deutsche Literatur?
7. Eine Bezeichnung, die heute in der ČSFR von Germanisten wie Jiří Veselý favorisiert wird, ist: „Die deutschsprachige Literatur auf dem Gebiet der heutigen Tschechoslowakei vor 1918“. Sie ist aber nicht auf seinem Mist gewachsen. In seinem Sammelbuch aus dem Jahr 1922 hatte Otto Pick geschrieben: „Der deutsche Dichter, der in Böhmen oder Mähren, auf dem Gebiet der nunmehrigen Tschechoslowakei, lebt und wirkt, (usw.).“ Dieser Begriff ist natürlich wesentlich umfassender als bloß Prager deutsche Literatur und hat überdies den Vorteil, daß er die deutschgeschriebene Literatur Prags, Böhmens, Mährens usw. miteinschließt und natürlich auch die sog. Sudetendeutschen.
8. Derselbe Veselý bietet auch weitere Möglichkeiten an in diesem Versuch einer akzeptablen Zuordnung, und zwar „Deutsche in Böhmen“, „Böhmen deutschen Stammes“ und „Deutschböhmische Literatur“.
9. Ziemlich neutral ist der Begriff „Deutsche Literatur in Böhmen“, der gleichfalls der Titel einer Literaturgeschichte von Josef Mühlberger ist (1981). Mühlberger vertritt, was die Zuordnung der Dichter aus Böhmen und Mähren betrifft, folgende Auffassung: „Verfehlt wäre der Versuch, diese Dichter auf einen gemeinsamen Nenner bringen zu wollen. Das könnte, bei so großer Vielfalt, nicht ohne Zwang geschehen.“ (32)

10. „Deutsche Erzähler aus der Tschechoslowakei“ ist wiederum der Titel einer Anthologie, die vom Prager Schriftsteller, Übersetzer und Zeitungsredakteur Otto Pick im Jahre 1922 herausgegeben wurde. Hier hat man also erstmals den neuen Staatsbegriff. Mit der Präposition „aus“ will Pick rechtfertigen, daß er Autoren aufnimmt, die zu dieser Zeit nicht mehr in Prag lebten. Das Sammelbuch sollte auf ihre Herkunft hinweisen, weil manche dieser Autoren inzwischen als deutsche oder österreichische Dichter bezeichnet würden. Dieser Hinweis sei, so Pick, „kein Spiel mit geographischen Begriffen, sondern geschieht in ernster Erkenntnis des Wesens ihrer Kunst“. Der Prager Germanist Jiří Vesely versucht die Diskussion abzukürzen, in dem er folgendes festhält: „Wichtiger ist dabei, daß die Werke der deutschschreibenden, von uns [ČSFR] stammenden Schriftsteller nicht für eine provinzielle Gruppe, sondern für ein Publikum ohne territoriale Beschränkung bestimmt waren und auch von dem gesamten deutschsprachigen Publikum gelesen wurden.“ Und schließlich: „Wohin gehört die deutschsprachige Literatur auf unserem Gebiet? Die Prager Dichter, die die ganze Atmosphäre mitgebildet haben, waren klug genug, die Antwort zu verweigern: denn es gibt keine Antwort auf diese Frage.“ (Jiří Vesely: Zu einer Frage, auf die es keine Antwort gibt. In: *philologica pragensia*, Heft 1, 1990, S. 5-9.)

Diese Frage der „Zuordnung“ kann man noch weiter problematisieren, indem man sie mit der Frage der Identität verknüpft. D.h. gab es ein Geborgenheitsgefühl, eine Heimatlichkeit unter den deutschschreibenden Autoren in Prag?

Welche Beziehung hatten die Autoren zu dieser Stadt und als was fühlte man sich? Ich möchte auf einige Dichter kurz eingehen. So hat Max Brod in einem Artikel in der *Neuen Rundschau* im Jahre 1918 gemeint, daß er sich als Jude fühle, mit den Deutschen in allem „kulturverwandt und befreundet“ fühle und sich mit den Tschechen „befreundet“ wisse. (PK, 66) 1913 hatte er sich als „Jüdischer Dichter deutscher Zunge“ bezeichnet. Wie steht es mit Kafka? Dazu möchte ich ein Brief Kafkas vom 10. April 1920 an seine Freunde Max Brod und Felix Weltsch zitieren. Kafka befand sich gerade in einer Pension in Meran. Die Gesellschaft dort sei, so Kafka, „ganz christlich-deutsch, (...): ein paar alte Damen, dann ein gewesener oder gegenwärtiger, es ist ja das gleiche, General oder ein ebensolcher Oberst, beide kluge, angenehme Leute. (...) Nun nötigte mich aber heute der Oberst, als ich ins

Speisezimmer kam (der General war noch nicht da), so herzlich zum gemeinsamen Tisch, daß ich nachgeben mußte. Nun ging die Sache ihren Gang. Nach den ersten Worten kam hervor, daß ich aus Prag bin; beide, der General (dem ich gegenüber saß) und der Oberst kannten Prag. Ein Tscheche? Nein, Erkläre nun in diese treuen deutschen militärischen Augen, was du eigentlich bist. Irgendwer sagt: ‚Deutschböhme‘, ein anderer ‚Kleinseite‘. Dann legt sich das Ganze und man ißt weiter, aber der General mit seinem scharfen, im österreichischen Heer philologisch geschulten Ohr, ist nicht zufrieden, nach dem Essen fängt er wieder den Klang meines Deutsch zu bezweifeln an, vielleicht zweifelt übrigens mehr das Auge als das Ohr. Nun kann ich das mit meinem Judentum zu erklären versuchen. Wissenschaftlich ist er jetzt zwar zufriedengestellt, aber menschlich nichts.“ (Franz Kafka: *Briefe 1902–1924*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1975, S. 270f.) Goldstücker schließt daraus, daß die Prager deutsche Literatur sozusagen „ein Literatur zwischen Völkern“ war und eine Zusammensetzung aus Elementen dreier Kulturen: der tschechischen, deutschen und jüdischen.

SPRACHKENNTNISSE

Ein verwandter Aspekt ist der der Integration der deutschschreibenden Autoren in Prag, etwas, was ja nur über das Sprachvermögen, über die Sprachkenntnisse geht, egal, wo man ist. Nach seiner eigenen Darstellung zu schließen, war Max Brod wohl am integriertesten, also konnte er die Sprachbarriere überqueren. Und in einem anderen Zusammenhang meint Peter Demetz, daß für die Prager Autoren die Sprache bzw. das Schreiben ein Akt der Grenzüberschreitung war. Die „Sprachinsel“ sei daher nicht nur ein amtlicher Begriff gewesen. Sehr Wesentliches zur Frage der Integration der Autoren bzw. zur Befruchtung durch das Milieu hat Oskar Wiener 1919 im Vorwort zu seiner Anthologie *Deutsche Dichter in Prag* gesagt. Diese Stelle wird immer wieder zitiert und ich möchte sie hier vorlesen:

Sie blieben immer nur die Söhne einer auf sich selbst angewiesenen, von der slawischen Umgebung streng abgeschlossenen Gesellschaft. Wollen sie aus dem Volke schöpfen – und welcher Dichter müßte dies nicht – dann tauchen sie unter in der Flut eines fremden Volkstums, holen sich ihre Anregungen und

den Stimmungsgehalt ihrer Werke aus der tschechischen Wesensart, die sie befruchtend umströmt. (7) (DEUTSCHE DICHTER AUS PRAG gesammelt und herausgegeben von Oskar Wiener. Verlag Ed. Strache: Wien-Leipzig 1919.)

Die Vermittlertätigkeit einer Reihe von jüngeren Autoren in Prag muß auch erwähnt werden. Es gab viele Bemühungen um Übersetzungen tschechischer Literatur in deutscher Sprache. Ich möchte Ihnen aber jetzt ein praktisches Beispiel sozusagen aus der Literatur geben. In seinem erstmals 1907 erschienenen „kleinen Roman“, Ein tschechisches Dienstmädchen läßt Max Brod seinen in Wien geborenen jungen Helden, den Sohn reicher Bürgersleute, der sonst von der anderen Kultur abgeschirmt gewesen ist, Prag als Schauplatz eines „Kampfs der beiden Nationen“, eines „Kampfs der zwei Kulturen“ entstehen. Aber erst durch das Erlernen der tschechischen Sprache kann er doch die Seele des tschechischen Volkes verstehen. Da heißt es gegen Schluß des Romans:

Ich verstehe die Tschechen, diese Nation von vielen Talenten und Schönheiten. Wie blind war ich die ersten Tage über in Prag, daß ich die jungen Ströme fremdartigen Lebens um mich gar nicht bemerkt habe, nicht den einzigartigen Reiz dieser Stadt, der in der Zweisprachigkeit besteht, in abwechselnd deutsch und tschechisch geführten Gesprächen voll Unregelmäßigkeit und unerhörten Nuancen, in einer massigen Wechselwirkung und in einer seltsamen Doppelkultur, die ihresgleichen in der Welt nicht hat ... Ich achte den Gegner, die tschechische Sprache, die so sexuell ist, daß sie sogar beim Verbum oft das Geschlecht ausdrückt. (S. 117)

Man vergleiche damit Kafkas Worte in einem Brief an Milena aus dem Jahr 1920: „(...) ich habe niemals unter deutschem Volk gelebt, Deutsch ist meine Muttersprache und deshalb mir natürlich, aber das Tschechische ist mir viel herzlicher, deshalb zerreißt Ihr Brief manche Unsicherheiten (...).“ (Franz Kafka: *Briefe an Milena*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1966, S. 15) Von Kafka wissen wir, daß er am Tschechischunterricht am Altstädter Gymnasium teilnahm (Binder, *Kafka-Handbuch*, Band I, S. 220) und Tschechisch lesen konnte. Von Rilke wissen wir, daß er zwar slavophil war und als großer Vermittler der

tschechischen Dichtung hervortreten wollte, daß aber seine Mutter die Slawen verachtete und dem Sohn jeden Kontakt mit dem Slawischen verwehrte. Werfel hatte – so Max Brod – nur „mittlere Kenntnisse“, während H.G. Adler meint, Werfel konnte nur „Radebrechen“. Kisch wird Tschechisch gekonnt haben, aber nicht perfekt: sein Hinuntertauchen in die Welt der Prager Unterschicht legt es nahe-Hans Natonek war aber, wie ich in seiner Korrespondenz mit der *Prager Presse* vor ein paar Wochen feststellen konnte, der Sprache nicht mächtig. Von Ludwig Winder kann man annehmen, daß er Tschechisch konnte, nicht aber von Meyrink (dem Kisch bescheinigt, den „Prager Ton“ am besten getroffen zu haben) oder Hermann Grab. Von Perutz weiß ich es nicht. Der letzte Autor auf unserer Liste, Ernst Weiss, konnte es nicht. Dies geht aus seiner Antwort auf eine Rundfrage zum Thema „Warum haben Sie Prag verlassen?“ hervor. Weiss führt zwei wichtige Begründungen an, einmal materiell und einmal geistig. Um beim letzten zu beginnen, darf man die Bedeutung der Institutionen in der Stadt Prag eben für die deutsche Kultur und für das persönliche Sich-Wohl-Fühlen nicht unterschätzen. Das waren etwa die deutsche Universität (gegr. durch Trennung 1882), die deutschen Vereine und nicht zuletzt das Deutsche Theater (heute: das Smetana-Theater), das im Jahr 1920 von den Tschechen enteignet wurde. Dazu Weiss: "Über diesen materiellen Grund heraus, der letzten Endes nie zwingend wäre, kommt ein anderer: daß ich, ohne Kenntnis der tschechischen Sprache, die jetzt noch zu erlernen ich nicht fähig bin, mir in Prag von Tag zu Tag mehr als Fremder, als Ausländer erschien. Selbst dies wäre zu ertragen gewesen, da ich in Prag einen Kreis mir sehr nahe stehender Menschen gefunden habe. Da wirkte erschütternd im inneren, entscheidend im äußeren Leben, die Wegnahme des alten Landestheaters. Es war die einzige Bühne, die ich wirklich geliebt habe, sie war für mich etwas Unersetzliches. (Prag als Literaturstadt. In: *Prager Tagblatt*, 2.6.1922.)

Der Mangel an Sprachkenntnissen beeinflusste also sicher und zunehmend das Heimatgefühl, das Gefühl des Geborgenseins in seiner Umgebung. Werfel kehrte Prag endgültig den Rücken im Jahr 1912 als 22-jähriger und begründete den Schritt in einer Leserzuschrift im Jahr 1922 folgendermaßen: „Es war damals ein halb noch unbewußter Rettungsversuch. Mein Lebensinstinkt wehrte sich gegen Prag. Für den Nichttschechen, so scheint es mir, hat diese Stadt keine Wirklichkeit, sie ist ihm ein

Tagtraum, der kein Erlebnis gibt, ein lähmendes Ghetto, ohne auch nur die armen Lebensbeziehungen des Ghetto zu haben, eine dumpfe Welt, aus der keine oder falsche Aktivität herkommt. Prag kann man nur als einen Drogenrausch, als eine Fata Morgana des Lebens ertragen, und das ist der Grund, warum so viele Künstler nicht geflohen sind. Der deutsche Prager, der zur Zeit fortging, ist schnell und radikal expatriert, und doch liebt er seine Heimat, deren Leben ihm wie ein ferner Wahn vorkommt: er liebt sie mit einer mysteriösen Liebe. Für die gesunde, einfachkräftige Rasse, die jetzt Herr im Land ist, bedeutet Prag Leben, Hauptstadt, Kultur, Kulmination,--das Geheimnis der Stadt versteht der Heimatlose daheim und in der Fremde besser. (...)“ (*Prager Tagblatt*, 3.6.1922, S. 6) Dieses Motiv der Heimatlosigkeit taucht interessanterweise in Werfels Nachruf auf Rainer Maria Rilke Anfang 1927 auf: „Ich habe niemanden kennengelernt, bei dem die Unverbundenheit seelischer und alltäglicher Existenz rührender gewesen wäre. Rilke sprach ein heimatloses Deutsch ohne jeden Dialektklang. Ich möchte es fast ein keimfreies Deutsch nennen. Nur bei sehr scharfem Zuhören konnte man Spuren des österreichisch-äranischen Tonfalls böhmischer Provenienz entdecken.“ („Begegnungen mit Rilke“, *Zwischen Oben und unten*, S. 418–423; hier S. 420)

Ernst Weiss führte auch materielle Gründe an und meinte, „daß es einem deutschen Schriftsteller, dessen Werke in Deutschland erscheinen und in Mark bezahlt werden, in dem letzten Jahre unmöglich wird, in einem Lande mit höherer Valuta zu leben, und mag er seine Lebensansprüche noch so bescheiden stellen. Ich habe daher um Gastrecht in Deutschland gebeten und es in Berlin erhalten, wo man leben kann.“

Wir dürfen nicht vergessen, daß nur in den seltensten Fällen die Prager Autoren ihre Werke in Prag bzw. der Tschechoslowakei publiziert haben. Ihr Publikum war an sich außerhalb der Insel: in Deutschland oder Österreich. Zum Schluß möchte ich auf die Beziehung zwischen dem Wahlprager Gustav Meyrink und der Stadt kurz eingehen. Auch er hat an der vorhin zitierten Rundfrage teilgenommen. Er war ein unglücklicher Liebhaber:

Siebzehn Jahre lang war ich in Prag, kam hin als Gymnasiast und verließ es 1906 als Schriftsteller, krank und arm. Als ich 1916 einen Abstecher nach Prag machte und am Bahnhof ausstieg, empfand ich sofort dasselbe würgende,

unheimliche Gefühl, das mich jedesmal befallen hatte, wenn ich nach längerer Abwesenheit wieder Prager Luft atmete. Für mich ist Prag, ich kann mir nicht helfen, die Stadt der Verbrecherintelligenz und ihre Atmosphäre ist die Atmosphäre des Hasses. Der Grund, weshalb ich Prag verließ? Schicksal! Jahrelang war es mein heißester Wunsch gewesen, Prag für immer den Rücken kehren zu können, aber wie mit Kerkermauern hielt es mich fest. Kaum war es mir gelungen, so wendete sich auch schon mein Schicksal zum Bessern. Wenn mich jemand fragt: „Würden Sie gern wieder in Prag leben?“, so antworte ich: ja, aber nur in der Erinnerung; in Wirklichkeit nicht eine Stunde. Oft des Nachts träume ich von Prag und seinem unheimlichen, dämonenhaften Zauber: dann, wenn ich erwache, ist mir, als sei ich von einem Alb befreit.

SPRACHE BZW. PRAGER DEUTSCH

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Prager deutschen Literatur nimmt die Frage des „Prager Deutsch“ bzw. die Sprache eine wichtige Stellung ein. In den 60er Jahren entzündete sich bei der Wiederentdeckung Franz Kafkas eine lange Debatte über diese beiden Punkte, ja überhaupt über die Beschaffenheit des Prager Deutsch. Schon zu einem frühen Zeitpunkt hatte der Sprachwissenschaftler Fritz Mauthner darauf hingewiesen, daß die insulare Existenz der Prager deutschen Autoren sich auch auf die Sprache auswirkte. Dazu möchte ich Ihnen einige Zahlen aus der Bevölkerungsstatistik geben:

Denn der deutsche Bevölkerungsanteil in Prag (wie auch in Böhmen) ging zwischen 1880 und 1921 absolut und perzentuell wegen einer umfassenden Binnenwanderung und der Industrialisierung kontinuierlich zurück. Im Jahr 1900 hatte das österreichische Kronland Böhmen 6.32 Millionen Einwohner. Davon waren 62.6 Prozent Tschechen und 37.2 Prozent Deutsche. Als im Oktober 1918 der neue tschechische Staat ausgerufen wurde, sahen die Bevölkerungsanteile folgendermaßen aus: 50.8% Tschechen, 23.4% Deutsche, 14.7% Slowaken, 5.6% Ungarn. Die Zahlen für Prag zeigen zugleich, inwiefern die Stadt auch zum Hauptschauplatz des Nationalitätenkampfes wurde und wie die Entwicklung zuungunsten der Deutschen verlief:

1880: 84.4% Tschechen; 15.5% Deutsche

1890: 87.9% Tschechen; 12% Deutsche

1900: 92.3% Tschechen; 7.5% Deutsche

In absoluten Zahlen: hatte Prag 1880: ca. 314.000 Einwohner, 1890: 397.000, 1900: 514.000, 1910: 617.000, 1921: 677.000.

Man sieht also wie sich die deutsche Insel Prag langsam abzubröckeln beginnt. Aber die nackten Zahlen sagen aber noch nicht alles aus. Man muß ferner auch die Zusammensetzung dieser Bevölkerung näher ansehen, um verstehen zu können, daß es keine gewachsene Mundart gab, weil es keine nennenswerte deutsche Volksschicht gab und welche soziale Stellung sie innehatten. Denn Prager Deutsche waren „Bürger“, d.h. Kaufleute, Beamte, Intellektuelle, Fabrikanten.

Der Niedergang des Deutschen als Muttersprache in der Bevölkerung Prags ist, wie erwähnt, durch die Industrialisierung zu erklären und die Tatsache, daß viele tschechische Arbeiter vom Land in die Stadt zogen. Und das hat sozusagen die Präsenz der Deutschen Prags verwässert. Und wie sieht es mit der jüdischen Bevölkerung, die vielfach eine Minderheit innerhalb einer Minderheit war, aus? (Neunzig Prozent der jüdischen Kinder wurden 1900 in deutsche Schulen geschickt.) In Prag verstärkten die Juden fast ausnahmslos die deutsche Oberschicht. Nach Pazi waren im Jahr 1900 14.000 von den 25.000 in Prag lebenden Juden, das sind 56%, tschechischer Nationalität.

Nach den vielzitierten Worten Mauthners sprach man nur ein papiernes Buchdeutsch. Manche Wissenschaftler haben Franz Kafka gleich als Kronzeugen gerufen, aber diese Feststellung ist bis heute nicht widerspruchlos hingenommen worden. Demetz meint, der Mangel an Widerhall der Dichtung in Prag sei ein Mangel an Sprache. „Seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts“, schreibt er, „war Prager Deutsch ein stagnierendes Gruppenidiom, das immer weniger Zusammenhang mit der echten Sprache der deutschen Gesellschaft hatte“. Sowohl Johannes Urzidil als auch Max Brod reagierten auf diese Feststellung überaus heftig. Im Soge des Kafka-Symposiums in der Bundesrepublik Mitte der 60er Jahre haben sich viele, vor allem bundesdeutsche Forscher zu Wort gemeldet und Glossen zum Thema „Prager Deutsch“ verfaßt und publiziert. Es stellt sich heraus, daß sie in der

Regel auf ihrer Suche nach dem Besonderen am Prager Deutsch lediglich die Abweichungen der Prager Schriftsprache von der „reichsdeutschen“ Sprache registrieren, was natürlich ein völliger Unsinn ist. Das „Besondere“ wird also mit pseudo-linguistischen Argumenten belegt. In seinem heiteren Bericht mit dem Titel „Vom Kleinseitner Deutsch und vom Prager Schmock“ schreibt Kisch: „In Süddeutschland, insbesondere in Wien, und dem ehemaligen Österreich versteht man und gebraucht man sogar die meisten Pragismen“: (470) Das heißt, der österreichische Leser wird heute feststellen, daß die zitierten Eigenheiten oder Abweichungen von der „reichsdeutschen“ Hochsprache (wie „auf ein Bier gehen“) – vorwiegend Tschechismen – in Wien auch stark verbreitet sind.

Das hat auch H.G. Adler in seiner Abhandlung über die *Dichtung der Prager Schule* erkannt: „Ein von der Wiener Schriftsprache wirklich unterschiedenes Prager Schriftdeutsch wird sich zumindest in der gehobeneren Literatur kaum bei einem Autor nachweisen lassen.“ (74) Die Moral der Geschichte: Bevor man das Gras wachsen hört, sollte man zuerst nach Wien kommen, um Kenntnisse der Wiener Alltagssprache erwerben!

WIEDER DIE ZUORDNUNG

Wenn wir uns für den Begriff Prager deutsche Literatur entscheiden, kommen dann noch weitere Zuordnungsprobleme auf uns zu. Was machen wir mit Autoren, die aus Mähren stammen, was mit Autoren, wie dem in Iglau geborenen Karl Hans Strobl (der einen Prag-Bezug hat) oder Robert Hohlbaum, die zu einer anderen Strömung der deutschen Literatur auf dem Gebiet der heutigen ČSFR gehörten? Peter Demetz (*René Rilkes Prager Jahre*, 1953) spricht in diesem Zusammenhang von einer „regional gebundenen nationaldeutschen Dichtung Böhmens“ bzw. einer „nationalen Literatur der Deutschen Böhmens“. Margarita Pazi (*Fünf Autoren des Prager Kreises*, 1978) sieht ebenfalls keine Gemeinsamkeit zwischen den beiden Literaturen und prägt den Begriff „innerstaatliches deutsches Schrifttum“ (p. 55). Obwohl der Großteil dieser sogenannten sudetendeutschen Autoren in den Prager Autoren literarische und nationale Gegner sahen, sieht der Vorwortschreiber eines kürzlich (1988!) erschienenen Sammelbands mit dem Titel *Franz Kafka und die Prager deutsche Literatur* die Sache höchstpolitisch und ganz anders. Dieser

Literaturunkundige von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen versucht nämlich Kafka und seine Zeitgenossen für die deutsche Literatur der Bundesrepublik zu vereinnahmen – es ist an einer Stelle von „zwei Dutzend deutschsprachiger Autoren von gesamtdeutscher Relevanz“ die Rede). Was mag das wohl bedeuten? Derselbe Verfasser meint gar, Kafka gehöre „genauer: zur ostdeutschen Literatur, und zwar zu jener, die gleich zweimal vertrieben wurde: durch die Nazi-Okkupation 1939 und, spätestens neun Jahre später, noch einmal durch das 1948 eingesetzte kommunistische Regime.“ (Ernst-Edmund Keil: *Einführung zum Band Franz Kafka und die Prager deutsche Literatur. Deutungen und Wirkungen* (1988), S. 7–9. In einem Aufwaschen will er auch noch Prag für Deutschland reklamieren. Da liest man in Anlehnung an Serkes *Böhmische Dörfer*: „(...) und um die verlassenen Landschaften deutscher Ost- und Siedlungsgebiete sich zu kümmern, und Prag war ja ein solches Siedlungsgebiet.“ (7) sei „nun einmal Aufgabe dieser Kulturstiftung“. Es scheint mir, daß der Verfasser die Tatsache außer Acht läßt, daß es eben die „Deutschen“ in Anführungszeichen waren, die den „Prager Kreis“ sprengten. Und man kann nicht einfach diese Prager Autoren in einen Topf werfen mit ihren nationaldeutschen antisemitischen Gegnern, die Prag als „deutsches Siedlungsgebiet“ betrachtet haben mögen, ohne seine eigene Ignoranz zur Schau zu stellen. Aus diesem Kreis stammen nicht wenige der späteren Blubo- bzw. Nazi-Schriftsteller in Österreich. Aber wir können das Problem hier nicht weiter verfolgen. Ich möchte zu Max Brod und seinem „Prager Kreis“ zurückkehren.

Der Prager Kreis: Wenn man davon ausgeht, daß ein „Kreis“ als eine durch gemeinsame Interessen verbundene Gruppe definiert wird, dann ist die Bezeichnung Max Brods, der zu Recht gegen den Begriff „Prager Schule“ wettet, nicht zutreffend, ja auch nicht von seiner eigenen Argumentation her. Ja, selbst wenn er von einem „engeren“ und einem „weiteren“ Kreis und von der drittletzten Generation und den beiden letzten Halbgenerationen vor der Zeit des „engeren Prager Kreises“ usw. spricht. Zum „engeren“ Kreis zählen, so Brod, Felix Weltsch, Franz Kafka, Oskar Baum und er selber, zum weiteren Kreis Franz Werfel, Willy Haas und andere. Wie die meisten ernsthaften Literaturhistoriker versucht Brod durch seinen Überblick über die „Ahnherren“ des Kreises eben jene Autoren, die er dazu zählt, historisch einzubetten. Brod erkennt drei Altersstufen der Prager deutschen Literatur und

beginnt seine Ahnenreihe im Jahr 1830, dem Geburtsjahr von Marie von Ebner-Eschenbach. Die Autoren, mit denen wir uns befassen, sind innerhalb eines Zeitraums von einem Vierteljahrhundert geboren. Meyrink 1868, Rilke 1875, Ernst Weiss 1882, Leo Perutz 1882, Kafka 1883, Kisch 1885, Winder 1889, Hans Natonek 1892 und Hermann Grab 1903.

Was Brods Terminus „Prager Kreis“ betrifft, so findet er praktisch nur bei Margarita Pazi einigermaßen Zustimmung, eben in ihrer großen Arbeit *Fünf Autoren des Prager Kreises*. Sie räumt aber ein, daß es sich hier nicht – wie Brod mehr oder weniger suggeriert – um eine bewußte oder gezielte Gruppenbildung handelte, sondern ihrer Meinung nach „um eine historisch und ethnisch bedingte Gemeinsamkeit, die sich in den literarischen Werken der einzelnen Autoren (...) weniger in der Motivgleichheit als in der Motivgestaltung und Charakterzeichnung offenbarte.“ (49f.) Auch andere haben versucht, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Peter Demetz geht von einer von Max Brod und anderen sehr umstrittenen These Paul Eisners aus dem Jahr 1932 aus. Eisner hatte gemeint, daß die Prager deutsche Literatur unnatürlich und isoliert sei und daß die Autoren durch eine dreifache Gettomauer gegen die Welt abgesperrt seien. Demetz geht einen Schritt weiter und bezeichnet die Prager deutsche Literatur als „Stadt-Literatur par excellence“. Ihr mangle, so Demetz „jede Kommunikation mit der Natur“. Rilke erlebte seinen Frühling zwischen den Mietkasernen auf den städtischen Friedhöfen. Die Literatur sei, so Demetz, „an Naturarmut kaum zu übertreffen“. In Antwort darauf meinte Max Brod in seinen Erinnerungen „Der Prager Kreis“, Eisner und Demetz würden ihre eigene Naturferne in die Darstellung projizieren und zitiert ein paar Gedichte, in denen die Natur vorkommt. Demetz spricht von einem „Fluch“ auf die deutsche Dichtung Prags: „sie war eine Literatur ohne Publikum“. „Ein enger Kreis von Intellektuellen war ihre einzige Quelle.“